

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 16 (1922)
Heft: 7

Artikel: Die gute Stufe [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Caubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

Nr. 7
16. Jahrgang

Erscheint am 1. des Monats.
Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. — Ausland bis auf weiteres 12 Mark.
Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52)
Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.

1922

1. Juli

Zur Erbauung

Wenn du Freunde hast, so danke Gott!

Wirklich ehrliche und treue Freunde sind selten. Und sie sind nicht immer bequem, sie loben uns nicht immer, sie mahnen und warnen uns. Aber gerade dafür sollen wir dankbar sein; denn wir selber finden nicht immer den rechten Weg, und merken die Gefahren unseres Tuns nicht immer. Darum sollen wir auf die mahnenden Worte unserer Freunde hören. Wenn sie auch einmal schelten, so tun sie es ja nur aus Liebe und Wohlwollen. Freundschaft ist eine zarte Blume, die man hegen und pflegen muß, sonst stirbt sie ab, bevor wir es merken.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeigen
Und Freundschaft halten kann.
Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben
Und fern von Leuten sein:
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rat,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Zur Unterhaltung

Die gute Stufe. (Fortsetzung)

Nach dieser Schilderung harrte Gottfried mit Neugierde und Spannung, bis eines Nachmittags in der Tat ein Ehepaar in mittleren Jahren, von sehr vornehmer Kleidung und Haltung, im Krankensaale erschien. Der Mann war groß, stark und militärisch ausschend, trug einen langen, hellen Schnurrbart und hatte eine wohlklingende Stimme, die Frau besaß die blauesten Augen, die Gottfried je gesehen. Wie der tiefste Himmel leuchteten sie in unendlicher Milde. Gottfried schloß seine eigenen wie geblendet. Er hatte von Heiligenbildern gehört und gelesen, ihm war, als ob eine dieser Heiligen ihm heute nahe sei. Wie konnte sein Kamerad so einfach und sogar heiter schwärzen? Ihm, Gottfried, war es feierlich zumute. So lag er regungslos da und hörte die gütigen, teilnehmenden Worte, die seinem Kameraden gesagt wurden — dem Glücklichen!

Da wurde er plötzlich selber von der gleichen holdseligen Stimme angeredet. „Sie sind auch frank? Das tut mir leid; was fehlt Ihnen wohl?“

Gottfried war zu bewegt, um zu antworten, da tat es sein Genosse für ihn. „Der Herr Doktor erklärt, er habe zu viel gearbeitet.“

„Da leiden Sie an einer Krankheit, die nicht so häufig vorkommt“, bemerkte der große Herr, der hinter dem Stuhl seiner Gemahlin stand, „und dürfen Hoffnung auf baldige Genesung haben. Ruhe und gute Verpflegung bringen

sie fertig, und dann kann's wieder tapfer ans Werk gehen. Gewiß freuen Sie sich darauf?"

"O ja," hauchte Gottfried, "es ist schwer, so zu liegen und keinem Menschen etwas zu nützen."

Das Wort schien dem Herrn zu gefallen, und auch die Dame lächelte ermutigend. "Ich verstehe Ihr Empfinden, junger Freund, es kommt aber nichts von ungefähr."

Da wurde Gottfrieds blasses Gesicht ganz rot. "Ich weiß es," flüsterte er mit solcher Innigkeit, daß die Anwesenden ganz ergriffen waren. Und von dieser Minute an hatte er ihre Herzen gewonnen.

So kam es, daß, als er nach langen Wochen in der Genesung war, die schönen blauen Augen ihn einmal besonders liebevoll anschauten, während Frau R. sprach: Gottfried, jetzt sind Sie fast gesund, wollen Sie nun bei uns im Garten arbeiten? Vielleicht gefällt Ihnen das? Der Frühling ist vor der Tür, wenn Sie wollen, komme ich selber am ersten schönen Tage, um Sie abzuholen."

Dem Genesenden war's, als ob er den Fuß auf die Schwelle des Paradieses setzte. Wie oft hatte ihm Hans Müller von dem wunderbaren R.'schen Garten erzählt, und nun sollte er selber darin seinen Platz finden! Das war ja unfaßbar! Unwillkürlich faltete er die Hände. "Gott helfe mir, Ihnen ein treuer Diener zu werden, Madame." Mehr konnte er nicht hervorbringen, denn ein Strom von Tränen stürzte ihm aus den Augen; er weinte jetzt vor Glück, wie er früher so oft vor Gram geweint hatte.

Gott aber hatte den Sehnsuchtschrei seines aufrichtigen Herzens gehört und sollte ihn durch sechzigjährige Gnade beantworten.

Die Stunde, da sein neues Leben anfing, war gekommen. Es war am 21. März — Frühlings Anfang. Die Sonne vergoldete selbst den kahlen Krankensaal, als etwas vor 12 Uhr sich nach leisem Klopfen die Tür auftat und das Rauschen eines Seidenkleides Gottfrieds Ohr berührte. Sein Herz schlug zum Zerspringen. Könnte es möglich sein, daß Frau R. selber kam, wie sie es vorausgesagt hatte? Ihm war es damals unglaublich erschienen. Ja, wirklich, da stand sie, und sie sprach fröhlich: "Kommen Sie, Gottfried, die Wagen warten unten."

Wie ein Trunkener wankte der Jüngling bis hinunter in den großen Hof des Krankenhauses. Wahrhaftig, hier hielten zwei Gefährte, ein prächtig geschlossener Landauer, in welchem

kostbare Pelze durch den offenen Schlag zu sehen waren und auf dessen Bock ein behäbiger Kutscher thronte, und etwas weiter hinten ein einfaches Wägelchen, zu welchem Gottfried unwillkürlich seine Schritte lenkte, bis die Stimme der Frau R. ihn zurückhielt.

"Nein, nein, Sie fahren mit mir, die Lust ist noch immer fühl, Sie könnten sich im offenen Wagen von neuem erfrischen. Wir nehmen ihn nur für das Gepäck."

"Das Gepäck?" Gottfried wurde verlegen. "Gnädige Frau meinen wohl . . ." stotterte er und kam nicht weiter.

"Ihre Koffer, natürlich," ergänzte sie lachend.

Seine Beschämung wuchs noch. "Ich habe gar keine," erwiderte er und sah herunter auf den schäbigen Anzug, den er trug.

Die Dame war zu vornehm und zu gleicher Zeit auch zu barmherzig, um das geringste Erstaunen merken zu lassen. "Nun denn, so fährt einfach Pierre leer zurück, er wird sich nicht darüber ärgern. Eine kleine Spazierfahrt ist ihm nie unsieb."

Jetzt ging es vorwärts, in den Sonnenschein hinein, über die große Rhonebrücke und an dem lachenden See entlang. Mit jeder Minute kam Gottfried die Welt schöner vor, und als er plötzlich die weiße Gestalt des Montblanc ganz hinten am Horizont erblickte, da stöhnte er vor Wonne. Zuerst dachte Frau R., ihren jungen Gefährten plage irgend ein Schmerz; doch gleich darauf merkte sie den mahren Grund. "Sie lieben das Schöne, nicht wahr?"

"Und wie sehr!" war die inbrünstige Antwort, während des jungen Mannes Auge wie gebannt an dem herrlichen Panorama hing.

(Schluß folgt.)

Der „Küchlitag“ zugunsten der bernischen Taubstummenfürsorge am 10. Mai auf dem Bärenplatz in Bern.

Zuerst bringen wir zwei Aufrufe durch die Zeitungen:

"Am Mittwoch den 10. Mai veranstaltet das Damenkomitee des bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme wiederum einen Küchlitag zugunsten der bernischen Taubstummenfürsorge. Diese weitausgreifende Fürsorge, die den Taubstummen im ganzen Kanton Beistand mit Rat und Tat schafft, erfordert viele Mittel, die seit einigen Jahren die ordentlichen Einnahmen des Vereins übersteigen. Das vom Verein gegründete, seit sechs Jahren in Bern bestehende

Heim für weibliche Taubstumme bedarf dringend einer Erweiterung, damit den sich mehrenden Anmeldungen, vorab von alten, alleinstehenden, aber auch von jüngern, versorgungsbedürftigen weiblichen Taubstummen entsprochen werden kann.

Ihr Berner! helfet und unterstüzt den Küchlitag, indem ihr auf dem Bärenplatz wacker einkauft. Ihr alle, die Ihr gerne den Worten der Liebe lauschet, und Ihr, die Ihr Euch gerne an Gesang und Musik erfreuet, denkt an die, denen dieser Genuss versagt ist. Ihr Väter und Mütter, die Ihr manchmal seufzt unter dem Stimmenaufwand Eurer Jugend, freut euch und seid dankbar, daß Eure Kinder gut hören und recht reden, sie werden sich schon im Leben behaupten, aber kommt und helfet uns, damit wir denen helfen können, die sich nicht allein durchs Leben bringen."

A. G.

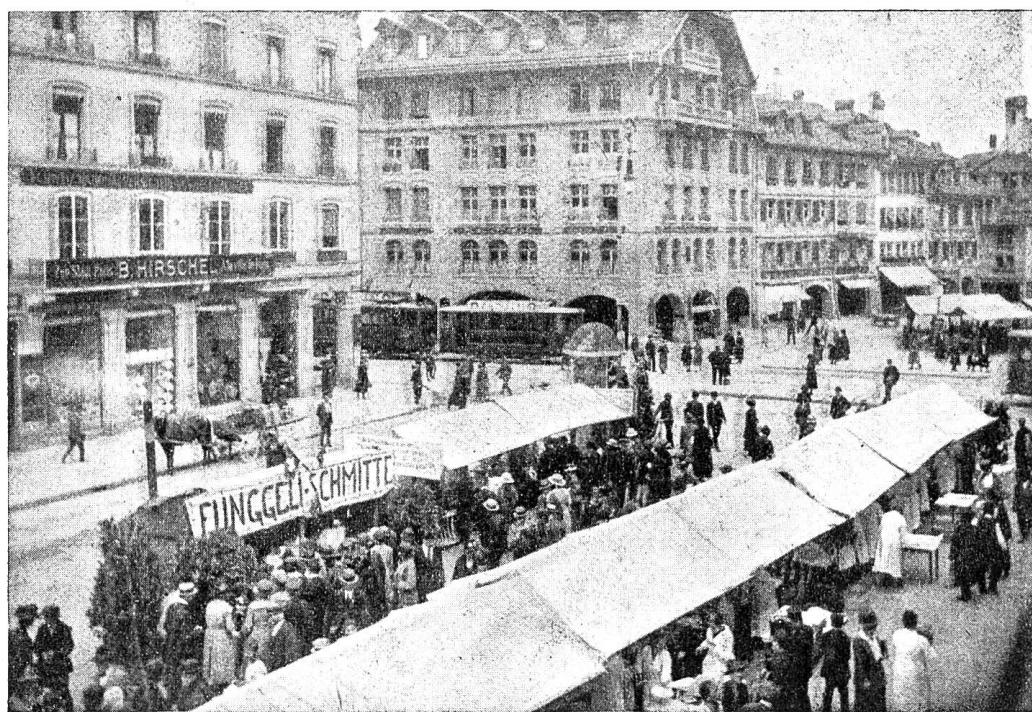
Zum 10. Mai.

Auf, Ihr Berner, auf zum großen Küchlitag! Heut verzehre Küchli nur, wer essen mag, Dankbar freuend sich, daß man nicht taub und stumm. Schaut euch auf dem trauten Bärenplatz um: Welche Budenstadt, bewimpelt und geschmückt; Und — was Alt und Jung am meisten wohl entzückt: Ganze Berge Brezeln, Küchli aller Art, Feine „Tischlein, deck dich!“ — Heut wird nicht gespart! Denn zu helfen gilt es denen, die „verschupft“. Kleiner sei, den Mitleid nicht am Herzen zupft! E. S.

Diesen Rufen folgte das Berner Publikum in Scharen. Und darüber bringen wir auch wieder das Urteil der Presse, weil unparteiisch.

Der „Bund“ am 9. Mai: „60,000 Stück Kleingebäck werden morgen Mittwoch für den Küchlitag zugunsten der Taubstummenfürsorge bereit sein: Schenkeli, Schlüpfüchli, Verhabni, Rosentüchli und wie die lecker Dingerchen alle heißen. Wir sahen gestern ein gauzes Proviantlager davon in der städtischen Speiseanstalt, wo ein stattliches Dutzend Damen des freiwilligen Zivildienstes der Wohltätigkeit schon eine Woche lang vom frühen Morgen bis zum sinkenden Abend in einer einzigen duftigen Butterdampfwolke mit Küchenbacken beschäftigt waren. Wir waren ordentlich stolz auf diese wackern, aufopferungsfähigen Damen, die da mit so viel Eifer und Ausdauer ihre freie Zeit und Arbeitskraft einem wohltätigen Zwecke opferten. Und wie sauber und nett da alles vor sich ging in der hohen neuen Gemeinde-Küche. Wer da gesehen hat, wie's gemacht wird und was für hübsche rosige Zivilgardeistinnen am Werk waren, der wird morgen die auf dem Bärenplatz gekauften Küchli mit doppeltem Genusse sich zu Gemüte führen.“

* * *



Am „Chüechlitag“ auf dem Bärenplatz in Bern.

Am 11. Mai: „Ende gut alles gut!

Der Berner Küchlitag zugunsten der Taubstummenfürsorge war ein ganzer und schöner Erfolg. Den ganzen Tag wogte es um die Verkaufsstände auf dem Bärenplatz wie an einem Jahrmarkt. Abends fünf Uhr war das Kleingebäck sozusagen ausverkauft, doch wurden aus einer oder zwei Bäckereien immer noch „Verhabni“ nachgeliefert und auch die eigene „Feldbäckerei“ der Rosenküchli setzte ihren Betrieb emsig fort, so daß fast die Dämmerung hereinbrach, bis der Verkauf geschlossen und der wohlverdiente Feierabend erklärt wurde. Alles rühmte die Organisation und die durchwegs ganz hervorragende Qualität der verkauften Erzeugnisse, und der Ruhm der Bernerinnen als gute „Küchlifrauen“ erstrahlt in neuem Glanze.

Wie wir hören, ist auch das finanzielle Ergebnis des Unternehmens über Erwarten erfreulich. Es wurde eine Bruttoeinnahme von Fr. 23,000 erzielt. Verschiedene Stände hatten über Fr. 2000 Tageseinnahme. Wenn auch noch einige Tausend Franken für Kosten und Materialankauf in Abzug kommen, so bleibt doch ein sehr schöner Betrag für den edlen Zweck der Veranstaltung.“



Einer der Verkaufsstände am Küchlitag.



Tochter des Heims für weibliche Taubstumme in Bern verkaufen mit Erfolg Küchlitag-Postkarten.

Am 11. Mai plaudert auch das „Berner Tagblatt“ darüber: „G. F. Das Wetter weiß nicht recht, was es will! Der Himmel ist in weißgraue Wolken gehüllt und hin und wieder blickt die blanke Sonnenscheibe hinter den wandern Riesenleibern der Wolken hervor. Hoffentlich besinnt sich der Wettermacher eines bessern und läßt allmählich von seinem „Werweisen“ ab. Der Küchlitag hat es notwendig,

dass heller Sonnenschein und ein lichtblauer Himmel über diesem charitativen* Werke leuchtet. Die Küchli dürfen nicht durch das Nass des Himmels verdorben werden, das wäre jammerschade und es würde die saubern Meitschi und Frauen ärgerlich stimmen, wenn ihre aufopfernde Mühe so schlecht belohnt würde. — Es ist morgens 9 Uhr. Der Küchlitag ist eröffnet. Ganze Berge dieser knusperigen Dinger: Binggli, Schlüschiüchli, „Milängli“ laden zum Kaufe ein. Die Hausfrauen haben noch in ihren heimischen Penaten zu tun. Aber da und dort tauchte eine „Madame“ auf, von ihrem freundlichen Küchenmädchen begleitet und läßt sich die mitgebrachten Körbe und Netze mit dieser süßen Speise füllen und taubstumme Mädchen verkaufen Aufsichtskarten. Wessen Herz muß nicht gerührt werden, wenn er in die Augen dieser armen Menschenkinder schaut, die ohne ihre Schuld so hart durchs Leben müssen? Ein hartes Schicksal, das unbedingt Mitleid und Menschenhilfe verdient!

In der Nähe des Bundespalais ladet ein Verkaufsstand mit folgenden Versen die Herren Landesväter zu einem „Gaffee“ ein:

„O d'Bundesväter sh willkomme,
Ds Chacheli Gaffee steit parat.
Und wie üssi Chüechli git es
Keini meh im Bundesstaat.“

* charitativ = wohltätig, Charité = christliche Liebe.

Hier lasse ich mich von einer äußerst liebenswürdigen Dame bewirten und schlürfe mit Hochgenuss eine Schale „Gaffee“ und vertilge ein Rosenschüchli dazu, eingedenk des Dichterwortes, welches an einem andern Verkaufsstände zu lesen ist:

„*Ö ständige isch der Gaffee guet,
Er macht zum Chuechliässle Müet.
U het me-n-es paar Tafl gha,
So fahrt me wieder vorne a.*“

Es geht gegen Mittag. Der Himmel macht ein „Trübwittergesicht“. Dessen ungeachtet hat sich eine zahlreiche Käuferschaft auf dem Bärenplatz eingefunden. Ein Amateur-Photograph bringt vier „Gimeler“ auf seine Platte, die alle vier an einem riesigen Chuechli knuspern. „Danke schön, ich will den Taubstummen damit eine Freude machen“, spricht er höflich und verschwindet in der Menge. Die Kauflust ist sehr rege, und wenn's so weiter geht, so ist in den frühen Abendstunden der Großteil der 60,000 Binggli und Schlüsschuechli an Frau und Mann gebracht. Der Zweck dieses „Chüelitages“ ist ein edler und wohltätiger. Mögen recht viele, die gesund und gute Dinge sind, nach Herzenslust Chuechli kaufen und so einem guten Werke zu einem schönen Rechnungsabschluß verhelfen. Den Veranstaltern und allen denen, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt haben, gelte das herrliche Wort unseres Heilandes: „Was ihr einem unter diesen Geingsten tut, das habt ihr mir getan.“

* * *

Am 16. Mai: „Der bernische Fürsorgeverein für Taubstumme hat das Bedürfnis, der ehrlichen Bevölkerung der Stadt Bern herzlich zu danken für die rege, wohlwollende Beteiligung, der das schöne Ergebnis des Kuechlitages hauptsächlich zuzuschreiben ist. Herzlichen Dank schulden wir auch allen, die durch ihre tätige Mithilfe zum Gelingen des Kuechlitages beigetragen haben, vorab den Damen des Komitees für die gründliche Vorbereitung und sichere Durchführung der Veranstaltung. Einen besondern Ehrenkranzwinden wir Frau Sutermeister, die als Seele des Ganzen schon seit Wochen unermüdlich ihre ganze Zeit und Kraft in den Dienst der Sache stellte. Großen Dank schulden wir Herrn und Frau Saugy. In uneigennütziger Weise haben sie ihre fahrende Kueche gratis zur Verfügung gestellt und den ganzen Tag unentgeltlich ihre Kunst zum Wohl der Taubstummen ausgeübt. Ehre solcher Uneigennützigkeit. Vielen Dank sagen wir auch

der Astra-Gesellschaft Glogenthal, die uns in entgegenkommender Weise ein größeres Quantum ihres herrlichen Produktes unentgeltlich überließ. Der diesjährige Kuechlitag erfreute sich der reichen Unterstützung durch die Taubstummenfreunde von nah und fern. Ihnen allen, die durch ihre Gaben uns halfen, danken wir an dieser Stelle herzlichst für ihr Wohlwollen. Auch dem Notariatsbureau Gehmahr & Lehmann, welches das „schmutzige“ aber lukrative Geschäft des Geldzählens in selbstloser Weise besorgten, gebührt der beste Dank!

* * *

Am 29. Mai unternahm das Frauen-Arbeitskomitee einen Erholungsausflug nach Guggisberg, wozu die Damen Borel und Weibel in freundlicher und dankenswerter Weise ihre Automobile samt Chauffeuren gratis hergaben. Göttlich war die Fahrt durch die sonnenbeschienenen Wiesen und duftenden Wälder, göttlich die Aussicht auf dem Guggershorn, das der Großteil der Damen bestieg, und göttlich auch das Zusammensitzen beim Nachmittagskaffee, den die Damen selbst bezahlten.

* * *

Auch der Vorstand des bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme hatte das Bedürfnis, den freiwilligen Kuechlitag-Arbeiterinnen seinen Dank zu bezeugen und mit ihnen in persönliche Fühlung zu treten. Zu diesem Zweck lud er diese wohltätigen „Zivilgardistinnen“ auf den 14. Juni zu einer Zusammenkunft im „Schweizerhaus“ am Gurten ein. Dort fanden sich bei schönem, angenehmem Wetter über 60 Personen ein, darunter sieben Schüler der Taubstummen-Anstalt Münchenbuchsee.

Auf der Terrasse hielt — nach Begrüßung der Versammlung durch Hrn. Pfarrer Schwarz namens des Frauenkomitees — Hr. Vorsteher Guelberger, Präsident des Fürsorgevereins, in großen Zügen einen aufklärenden Vortrag über die Taubstummenfürsorge, der manchen Anwesenden viel neues und interessantes bot. Dann unterrichtete sie der Vereinskassier, Notar Lehmann, über das Ergebnis des Kuechlitages; er verstand die trockenen Zahlen mit launigen Worten zu würzen. Der Reingewinn übersteigt den leßtjährigen um ein wenig, man freute sich über die netto 15,000 Fr.

Dann ging's in den geräumigen Speisesaal zum Kaffeetrinken, unterbrochen von mancherlei musikalischen Darbietungen liebenswürdiger Teil-

nehmerinnen und von Rezitationen, die mit den Versen von Hrn. Sutermeister eröffnet wurden:

Nach solch' einem Feste von Eiern,
Da dürfen die Damen wohl feiern,
Nach eifrigem Kücheln den Armen,
An eigenem Feuer erwärmen,
Nach Kneten und Backen und Sieden
Zur Ruhe sich setzen zufrieden!
Wohl hat es viel Schweiß sie gekostet,
Ihr Eifer hat nie doch gerostet.
Nun hören frohlockend sie danken
Für mehrere tausende Franken!
Zu ruhen auf diesen Vorbeeren,
Wer will's unsfern Damen verwehren?
Die Helfer vom Chüchelfeste
Heut schmausen als fröhliche Gäste,
Wer tapfer verkauft in den Ständen,
Schmeckt Dienst nun von anderen Händen.
Wenn treulich sie dienten den Tauben,
So dürfen sie sich was erlauben;
Wenn fleißig sie dachten der Stummen,
So dürfen sie abseits nicht brummen!
Sich freue, wer Freude gespendet,
Im Einklang sei alles beendet!

Eugen Sutermeister.

Köstliche Abwechslung brachten zwei kleine Szenen, von taubstummen Knaben aufgeführt: „Der Schneider und der Kunde“ und „Der eingebildete Kranke“. (Die Gäste bekamen nachher auch die Festnummer der Taubstummenzeitung, wo sie den Text nachlesen können). Freudiger, starker Beifall belohnte die gehörlosen Schauspieler.

Noch manches wäre von dieser genussreichen Feier zu sagen, doch sei noch hervorgehoben, daß der Tafelmajor, Hr. Pfarrer Schwarz, der provisorische Stellvertreter Hrn. Sutermeisters in Pastoration und Fürsorge, sich seiner Aufgabe in verdankenswerter, geschickter Weise erledigte, und daß die von ihm vorgetragenen Gedichte aus den „Klängen aus stiller Welt“ von Hrn. Sutermeister: „Der taubstumme Schüler“ und „Ein Erwachen“ der Feier einen ernsten und würdigen Abschluß verliehen.

Den Heimweg legte der größte Teil der Gäste zu Fuß bis Wabern auf Umwegen durch den sommerlichen Hochwald zurück. Dieser zweite Küchlitag wird, sowohl im prosaischen als poetischen Teil, eine angenehme Erinnerung bleiben.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Münchenbuchsee. Die Tischkollekte am Taubstummenfest für die Mehrkosten der illustrierten Juni-Nummer der „Taubstummen-Zeitung“ ergab die ansehnliche Summe von Fr. 213. 30. Ehre solchem Opferstinn und besten Dank!

Basel. Ein Ausflug auf den Bäzwang mit dem Taubstummenbund Basel am 21. Mai. Der Frühling feiert sein Hochzeitsfest mit der Erde. Alle Obstbäume haben ihre Blütengewänder angelegt; weiß gekleidet stehen die Kirschen-, blaßrot die Apfelbäume da und rosa schimmern die Pfirsichblüten. Welch eine Pracht. Die Luft ist angefüllt von balsamischen Blütendüften. Drobend am Himmel glänzt herrliches Blau, hier und dort schimmert ein weißes Wölkchen wie ein Silberkahn durch die ungetrübte blaue Flut. In den Zweigen singt der Fink sein Freierlied (was ich leider nicht hören kann), indes die schmucke Finkin in einem nahen Baume sitzt und lauscht. Die ersten Lerchen probieren ihre Schwingen zum Höhenflug und ein Rotschwänzchenpaar jagt sich im wilden Fluge.

Wer sollte in einer solch schönen Zeit, wo alles grünt und blüht, nicht das „Bummelfieber“ bekommen?

Am 21. Mai war's — wolkenlos und tiefblau war der Himmel und „Frau Sonne“ machte ein gar freundliches Gesicht — als der Taubstummenbund Basel gemeinsam mit einigen Mitgliedern des Schwerhörigen-Vereins einen ganztägigen Ausflug auf den Bäzwang (1207) im Basler Jura machte.

Die Basler fuhren vor 7 Uhr morgens mit dem „Dampfroß“ nach Grellingen, von da ging es zu Fuß auf den Bäzwang. Ich tat mich mit einigen Baslerbieter Taubstummen zusammen, denn wir hatten eine Einladung vom Taubstummenbund erhalten. Wir beschlossen, nicht nach Basel zu gehen, denn das wäre für uns zu umständlich gewesen.

So wanderten wir denn am frühen Morgen über Rüzhof, Hersberg, Altmarkt, Bubendorf, Ziefen, Reigoldswil (4 Stunden), von da Aufstieg auf den Bäzwang. In Ziefen gesellte sich noch ein Schwerhöriger zu uns. Es war verabredet, auf dem Bäzwang beim Signalpunkt mit den Baslern zusammenzutreffen.